REDACTIONSBUREAU
Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761, 3. Stock.
Man pränumerirt in Wien im Redactions-Bureau
und bei allen k. k. Postämtern.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



PRÄNUMERATIONSPREIS
ohne Postzusendung: *mit Postzusendung:*
Jährlich .... 6 fl. C. M. Jährlich ... 8 fl. C. M.
Halbjährig .. 3 „ „ Halbjährig .. 4 „ „
Vierteljährig 1 „ 30 „ Vierteljährig 2 „ „
Für Inserate 6 kr. pr. Petitzeile.
Geldzusendungen erbittet man franco.

OESTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR
PRACTISCHE HEILKUNDE.

HERAUSGEGEBEN
VOM DOCTOREN-COLLEGIUM DER MEDICINISCHEN FACULTÄT IN WIEN.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. *Mitredacteur:* Dr. G. Preyss.

II. Jahrgang. Wien, den 3. October 1856. **No. 40.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Einige zeitgemässe Bemerkungen aus der pädiatrischen Praxis.

Von
Dr. Clar, k. k. Professor in Graz.

(Vorgetragen in der medicinischen Section der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte am 22. September 1856.)

Wenn ich es wage, an dieser Stätte in einer Versammlung von so erfahrnen Männern einige den Practiker im Allgemeinen mehr als den Kinderarzt vom Fache angehende Bemerkungen aus der pädiatrischen Praxis mitzutheilen, so möge mich der Umstand entschuldigen, dass so manche Kinderkrankheiten, deren Diagnose namentlich durch die Benützung neuerer Forschungen erleichtert und deren Therapie in Folge dessen eine richtigere, sicherere und meist auch einfachere geworden, bisweilen noch in einer Weise behandelt werden, welche vom Standpunkte eines erfahrenen Kinderarztes nicht gebilligt werden kann. — Seit Jahren theils in den Findelanstalten zu Wien und Graz und zuletzt als Lehrer dieses Faches und praktischer Kinderarzt in letzterer Stadt beschäftigt, werde ich nicht unbescheiden erscheinen, wenn ich mir ein Urtheil erlaube. — Ich will mich kurz fassen und einige der wichtigsten Krankheiten von diesem Gesichtspunkte aus in anatomischer Ordnung berühren.

Wir wissen, dass das *Kephalhämatom*, die durch den Knochen und das an den Nähten fest verwachsene Pericranium begränzte und durch den eigenen Blutpfropf tamponirte Schädelblutung, der *Thrombus* des Schädels beinahe immer von selbst heile (indem er den Process der apoplectischen Cyste und Narbe, hier mit Knochenneubildung, durchmacht) — und doch wird in der Praxis noch so mancher *Thrombus* aufgestochen oder aufgeschlitzt, und wenn er noch sehr recent ist, neuerdings Gelegenheit zur Blutung, zum Lufteintritte, zur Vereiterung gegeben, während bei dem einfachen Schutze des Schädels, ohne etwas anderes anzuwenden, die Heilung binnen 1 — 2 Monaten gewöhnlich vollkommen und die Eiterung unter 100 Fällen kaum einmal und da nur bei Quetschung, Pyämie oder Erysipel zu beobachten ist.

Wir wissen, dass bei *Hirn-Anämie* und *Hirn-Atrophie* eben so gut Convulsionen, wenn auch seltener beobachtet werden, wie bei Hyperämie, *Hydrokephalie*, *Meningitis* u. s. w. und doch gibt jede Art von Convulsionen, auch bei Anämie, manchem praktischen Arzte stets das Signal zur Anlegung von Blutegeln.

Wir wissen, dass eben während des Vorrückens der Zahne arge *Hirn-Hyperämien* mit bedeutender allgemeiner Reaction auftreten, woraus dann um so leichter

---

Diejenigen P. T. Herren Pränumeranten, welche den Pränumerationsbetrag für das letzte Quartal noch nicht berichtigt haben, werden ersucht, denselben ehemöglichst an das Redactionsbureau (Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761) einzuschicken. damit in der Versendung der Zeitschrift keine Unterbrechung stattfinde. **Die Redaction.**

einfache und bei gegebener Anlage dazu auch tuberculöse *Meningitis* mit *Hydrokephalus acutus* sich entwickelt — und doch lullt noch manchen Arzt der Name „Zahnen" in Sorglosigkeit ein.

Wir wissen, dass gegen *Ophthalmia neonatorum* kein sichereres und rascher wirkendes Mittel je angewendet wurde, als die Silbersalpeterlösung, — und doch ist diese vortreffliche von Chassaignac zuerst im Pariser, von Bednař sodann im Wiener Findelhause eingeführte Methode, welche, frühzeitig und exact angewandt, unter 100 schwer erkrankten Augen kaum Eines erblinden lässt, noch von so manchem Practiker vernachlässigt, verdächtigt, bei Seite geschoben. Ja ich musste selbst im Pariser Findelhause, als ich nach der Ursache der gegenwärtigen Vernachlässigung dieser Methode, nach Chassaignac's Abgange, fragte, hören, man habe sie desswegen bei Seite gesetzt: „weil sie Metastasen mache," eine Bemerkung, welche weder Chassaignac noch Bednař, noch ich und viele Andere unter (man kann immerhin sagen) Tausenden von Kranken dieser Art zu machen Gelegenheit fanden, und welche somit nur auf die Brille der Persönlichkeit hinzudeuten schien.

Wir wissen, und neuerlich hat es uns Dr. Vogel aus München durch seine exacten Untersuchungen wieder bestätigt, dass der *Soor*, der Schimmel der Schleimhäute, nur Gährungspilze seien — und doch werden kaltes Wasser und einfache alkalische Lösungen die süssen, Gährung fördernden Mundsäftchen noch lange nicht zu verdrängen im Stande sein. Man wische den Schimmel ab und unterbreche die Gährung durch frisches Wasser, in welches man die Läppchen zum Abwischen taucht, oder bediene sich bei hartnäckigeren Fällen höchstens einfacher alkalischer Lösungen ohne Süssigkeit. Allmälig wird die reine, schimmelfreie Schleimhaut zum Vorschein kommen und wird auch rein bleiben, wenn der Mund wenigstens nach dem jedesmaligen Genusse von Nahrung mit in frisches Wasser getauchten Läppchen sorgfältigst ausgewaschen wird.

Wir wissen, dass Eiswasser und Silbersalpeter eben so wie bei *Ophthalmia neonatorum*, so auch gegen *Stomatitis crouposa* noch immer die besten Mittel abgeben, dass in Folge der *Laryngitis crouposa* bald anämische Zustände eintreten — und doch scheuen so viele beim Kehlkopfcroup immer das Eis, die Lapissolution bei Zugänglichkeit der ersten Erkrankungsstelle. Sie cataplasmiren im Gegentheile fleissig fort und legen selbst im *Stadio suffocationis* bei der auffallendsten Anämie, welche die Krankheit stets im Gefolge hat, damit dem hergebrachten Usus der Antiphlogistiker Rechnung getragen werde, noch einige Blutegel, deren Wunden in Folge der so bedeutenden Blutverdünnung durch die grosse Nachblutung noch besondern Nachtheil bringen.

Wir wissen, dass im Gefolge von Pneumonien überhaupt sehr bald Blutarmuth eintritt, und zwar bei Kindern um so leichter, je zarter sie sind, dass man nur im Stadio der Hyperämie und Stase einen Aderlass rechtfertigen könne, was gewöhnlich schon vorüber, wenn ärztliche Hilfe gesucht wird; dass sich aber die Natur durch Exsudation nicht selten einen leider nur zu reichlichen Aderlass selbst gemacht, — und doch werden selbst in den späteren Stadien noch fleissig Blutegel angelegt und (was ich hier für Todsünde halte) Aderlässe gemacht.

So pflegt man gegen die *Cholera neonatorum*, einen Gährungsprocess des Darmcanals mit mangelhafter Gallenaussonderung, die Gährung befördernde *Oleosa* und *Mucilaginosa* mit Opiaten zu geben, statt durch einige kräftige Dosen Calomel die Gallenaussonderung zu fördern, sehr stark diluirte Milch und sehr häufige Gaben kühlen Wassers zu reichen. Eben so bei *Dysenterie*, wo örtliche Kälte anzuwenden, gleichfalls sehr oft unterlassen wird. Bei Nabelentzündungen cataplasmirt man, statt Blei und Kälte anzuwenden; bei *Atrophien*, namentlich *Darm-Atrophien*, macht man in angestammter Furchtsamkeit nur allzu wenig von Eisen, Wein und Fleisch Gebrauch, lässt das Kindskoch dafür und das Milch-Panatel in kräftig dicker Consistenz seine Rolle weiter spielen, während man etwas Rheum mit Magnesia oder Krebsaugen reicht u. s. f.

Es wäre noch Vieles, sehr Vieles in diesem Sinne zu erwähnen, allein ich will Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Ich wollte durch diese wenigen Andeutungen nur ein Schärflein zur allgemeinen Würdigung und Pflege der Pädiatrik beitragen, deren Unkenntniss in der Praxis nicht selten für den Kranken und den Arzt nachtheilige Folgen im Geleite hat.

Ich schliesse mit einer in dieser Hinsicht erfreulichen Mittheilung. Es ward mir nämlich am gestrigen Tage die Freude, mehrere würdige Vertreter der Pädiatrik zu dem Zwecke zu vereinigen, ein die Kinderheilkunde eben sowohl als die physische Erziehung in jeder Hinsicht förderndes, selbstständiges, mit keiner andern Zeitschrift in Concurrenz oder Opposition tretendes, auf einen mässigen Band berechnetes Jahrbuch für Kinderheilkunde und physische Erziehung zu gründen *), dessen Prospectus in Kürze veröffentlicht werden soll. Es ist diess als eines der erfreulichsten Resultate der jetzt hier tagenden

*) Die Redaction dieses Jahrbuches haben hiesige Kinderärzte, die Herren Doctoren: Mayr, Primararzt des St. Josef-Kinderspitals, Bednař, Docent an der medicinischen Facultät, Politzer, Director des ersten Kinderkranken-Instituts und Dr. Schuller, derzeit Secundararzt des Findelhauses, Männer, deren Namen durch ihre wissenschaftliche und humanitäre Thätigkeit auf dem Felde der Pädiatrik rühmlichst bekannt sind, mit der grössten Bereitwilligkeit übernommen, so dass man für das erspriessliche Gedeihen dieses jungen Unternehmens zu den schönsten Hoffnungen berechtigt ist.

Versammlung zu bezeichnen, zu dessen Förderung ich alle verehrten Herren Collegen, die im Sinne des demnächst erscheinenden Programmes beitragen wollen, freundlichst einlade.

Tremores mercuriales — ihre Häufigkeit und ihre Wichtigkeit in sanitätspolizeilicher Hinsicht.

Von
Dr. Theodor Pleischl,
Assistent an Professor Oppolzer's Klinik.

(Fortsetzung.)

II. Kakochymia mercurialis. Tremores mercuriales, Paralysis m. Idiotismus m., Dysenteria. Exitus lethalis.

Sch. Anna, 38 Jahre alt, Uhrmachersgattin, aufgenommen am 7. April d. J., beschaftigt sich seit 5 Jahren mit Barometermachen. Seit einem Jahre leidet sie beständig an einem anfangs schwachen, allmälig aber immer stärker werdenden Zittern. Ihr Mann und der älteste Sohn leiden ebenfalls am *Tremor mercurialis*, aber in einem leichteren Grade, so dass beide noch derselben Beschäftigung vorstehen können, dieselben schliefen aber in einem andern Zimmer, als unsere Kranke.

Vor nicht gar langer Zeit zersprangen beim Erhitzen über einer Weingeistflamme die Glasröhren und die Kugeln; das Quecksilber, ebenfalls stark erwärmt, zerrann auf dem Boden und fand sich in nicht unbedeutender Quantität daselbst zerstreut; dessenungeachtet schlief sie doch in diesem Zimmer, worauf auch das Zittern auffallend zugenommen hat. Auf Anwendung von Elektricität habe sie einige Erleichterung verspürt; da jedoch ihr Leiden in letzterer Zeit sehr rasch zunahm, so suchte sie Zuflucht im k. k. allgemeinen Krankenhause.

Bei der Aufnahme fanden wir folgendes:

Die Kranke ist ziemlich grosser Statur, sehr abgemagert, die Hautfarbe bleich, erdfahl, die Augen eingesunken, stark halonirt. Die Gesichtsmuskeln in steter convulsivischer Bewegung, ebenso die Zunge; Zähne schmutzig grau, das Zahnfleisch ist gelockert, gewulstet von schmutzigrother Farbe, der Geschmack süsslich metallisch, der Athem eigenthümlich übelriechend. Die Sprache ist stammelnd. Der Kopf und der Oberkörper werden fortwährend hin und her geschleudert, die Extremitäten zittern, und werden bei Versuchen, sie zu bewegen, auf das heftigste hin und her geschleudert. Solche Paroxysmen der heftigsten allgemeinen Concussionen, welche die Patientin aus dem Bette zu schleudern im Stande wären, traten auch spontan ein. Bei solchen Anfällen schreit die Kranke auf das heftigste, verliert jedoch die Besinnung nicht vollständig. Sie verlangt dringend an Händen und Füssen, so wie über den Körper fest gegurtet zu werden, weil ihr dies Beruhigung und Erleichterung verschafft. Die weitere physikalische Untersuchung bietet nichts Abnormes dar. Pulsfrequenz 84 in der Minute. Schlaflosigkeit längere Zeit. Appetit sonst gut. Die Diagnose unterliegt keinen Schwierigkeiten, die Prognose ist auch in diesem Falle, wegen der Intensität des Leidens und vorgeschrittener Cachexie, ungünstig zu stellen.

Verordnet wurde Jodkali ein Scrupel auf 4 Unzen Wasser, alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen; zugleich sollen Abends 1—2 $\frac{1}{2}$ granige Opiumpulver genommen werden, um Schlaf hervorzurufen.

9. April. Die Sprache der Kranken ist völlig unverständlich, ihre Geistesfunctionen sind gestört, sie stammelt bald dies bald jenes, woraus kein Zusammenhang zu finden, die Paroxysmen bestehen fort, die Kranke muss gut befestigt bleiben. Es wurde nun Moschus gereicht und zwar 2 Gr. täglich.

Vom 10. bis 12. unter derselben Therapie haben die Paroxysmen an Häufigkeit und Heftigkeit bedeutend abgenommen.

Am 13. kein Anfall mehr, das Zittern sehr mässig, der Kopf bleibt aber fortwährend in Bewegung; im Harne zeigte sich bisher keine Spur von Quecksilber, trotz des fortgesetzten Gebrauchs von Jodkali. Es wurde nun das *Ferrum carbon. sacchar.* gegeben und zwar täglich 3 Pulver von 2 Gran dieses Präparates. Der Moschus wurde nun ausgesetzt.

Am 14. die Kranke leidet immer noch an Schlaflosigkeit, verlangt dabei die absurdesten Dinge, so dass eine bedeutende Abstumpfung ihrer Geistesfunctionen nicht zu verkennen ist.

Am 20. wurde neuerdings Moschus wie früher gereicht, da wieder solche Paroxismen von Concussionen auftraten.

Am 26. Die heftigen Concussionen haben nachgelassen, allein es ist eine Lähmung der Extremitäten, mit Ausnahme des linken Armes nachzuweisen. Im weitern Verlaufe kehrte die Beweglichkeit des rechten Armes wohl wieder zurück, die Lähmung der untern Extremitäten blieb aber. Die Reaction der Muskeln auf die Elektricität, welche zu diesem Behufe einmal angewendet wurde, zeigte nichts Abnormes.

Im Monate Mai trat Decubitus am Kreuzbein auf, der wohl unter Anwendung des *Plumbum tannicum* Neigung zur Heilung zeigte, jedoch später auch an beiden Trochanteren auftrat. Die im weiteren Verlaufe eintretende Diarrhöe und Dysenterie, verbunden mit der steten Schlaflosigkeit und Unruhe der Kranken, führten raschen Collapsus und endlichen Tod am 11. Juni herbei.

Sections-Befund.

Körper mittelgross, abgemagert, Hautfarbe bleich, erdfahl. Pupillen verengt, am *os sacrum* und an beiden grossen Trochanteren ausgebreitete Decubitusstellen. Das Schädelgehäuse dünnwandig, compact; die Hirnhäute serös infiltrirt, die Gehirnsubstanz sehr weich, in den Ventrikeln fast zerfliessend. Die Schilddrüse gross, wachsähnlich derb, colloidhältig. Luftröhrenschleimhaut blass. Beide Lungen collabirt, trocken, blutarm, und nur der Unterlappen der rechten Lunge etwas ödematös. Im Herzbeutel etwas Serum. Das Herz klein, zusammengezogen, Klappen und Ostien normal. In den Höhlen und grossen Gefässen flüssiges und locker geronnenes Blut, mit sparsamem Fibringerinnsel. Leber gross und blass, in der Gallenblase dünnflüssige gelbe Galle angesammelt. Milz klein, derb. Magen und Gedärme zusammengezogen. Im Dickdarm, so wie im *S. romanum* der dysenterische Process nachzuweisen. Die Nieren weich, Nierenbecken und Uretheren ausgedehnt. In der Harnblase etwas sedimentirender Harn. Uterus normal. Das Rückenmark breiig weich, zerfliessend.

Folgerungen.

In diesem Falle liegt die Todesursache wohl wieder zunächst in der Dysenterie, welche nebst dem Decubitus und der allgemeinen Erschöpfung den rascheren lethalen Ausgang herbeiführte. In diesem Falle hatten wir weder vom Eisen noch vom Jodkali einen besonderen Erfolg gesehen, die Ausscheidung des Quecksilbers konnte nicht bewirkt werden. Ueberraschend hingegen war der günstige Erfolg des Moschus, wodurch nämlich die heftigen Con-

cussionen behoben wurden; es spricht dieser Erfolg dafür, dass das Zittern durch enormes Darniederliegen der Nerventhätigkeit in Folge der Mercurial-Intoxication entstanden sei, wo sich die excitirende Methode als sehr günstig herausstellte. Auch die Gehirnfunctionen hatten gelitten; die Kranke glich sehr einer an Blödsinn Leidenden. Die Lähmung der Extremitäten dürfte sich durch die auffallend starke seröse Durchfeuchtung des Rückenmarkes erklären lassen. Pigmentablagerung finden wir in diesem Falle keine. Die chemische Untersuchung des Gehirns zeigte nur eine leise Spur von Quecksilber.

III. Tremores mercuriales. Stomatitis merc. Sanatio.

G. Albin, 57jähriger Hutmacher, wurde am 6. März d. J. auf unsere Klinik aufgenommen. Nach seiner Angabe litt er vor 25 Jahren das erstemal, und seit der Zeit 4—5 Mal an Anfällen von Mercurial-Zittern.

Vor drei Wochen begann diese Erkrankung neuerdings, dazu kam vermehrte Speichelsecretion, und Schmerz an der innern Fläche der Unterlippe. Bei seiner Aufnahme fanden wir in ihm ein ziemlich kräftig gebautes Individuum; keine Abmagerung ersichtlich. Die Zunge ist stark weiss belegt, zittert beim Hervorstrecken, die Sprache etwas unsicher, leicht stotternd, die Zähne stark schmutziggrau, mehrere fehlen, die andern sind locker. Zahnfleisch livid roth, etwas geschwellt und gelockert, leicht blutend. Bedeutend vermehrte Speichelsecretion, der Athem höchst übelriechend. An der innern Fläche der Unterlippe eine etwa 4 Linien lange, 1½ L. breite, mit livid rothen Rändern und weissem Grunde versehene sehr schmerzhafte Stelle (Mercurialgeschwür). Die Hände zittern, namentlich beim Ausstrecken, der Gang ist etwas unsicher geworden, zugleich fühlt sich der Kranke sehr matt.

Beim Ergreifen oder Festhalten eines Gegenstandes wird das Zittern stärker, daher der Kranke seine Arbeit nicht mehr verrichten konnte. Die weitere physikalische Untersuchung zeigt ein leichtes Lungenemphysem, und rigide Arterien, bei sonst normalen Herzklappen.

Therapie: Ein Mundwasser aus *Aq. font. libra. Borac. Venet. drachma. Mel. rosat. unc. semis.* wurde verordnet; ferner, da seit 4 Tagen Stuhlverstopfung bestand, wurde *Elect. lenitiv.* gereicht. Hierauf wurde 1 Scrupel Jodkali in destillirtem Wasser (4 Unzen), des Tages über zu verbrauchen, gegeben. Nebstbei nahm der Kranke warme Bäder, zweimal die Woche. Nach 14 Tagen war das Geschwür im Munde geheilt, die Salivation nur mehr äusserst gering, das Zittern unmerklich. Der Kranke verliess auf dringendes Verlangen die Klinik nach dieser Zeit. Im Harne war vor und nach dem Gebrauche des Jodkali kein Quecksilber nachzuweisen; ebenso nicht im Speichel.

In diesem Falle, der allerdings nur kurze Zeit in unserer Beobachtung sich befand, war die Helcosis m. durch die Localbehandlung geheilt, die Salivation durch das Jodkali bedeutend gebessert worden. Die allgemeine Erscheinung, das Zittern nämlich, war auch auffallend gering geworden. Es dürften hier also die warmen Bäder vorzüglich günstig gewirkt haben, da wenigstens das Jodkali auf die nachweisbare Quecksilberausscheidung keinen Einfluss gehabt zu haben schien. Im Ganzen genommen war dies ein leichterer Fall, mit einer etwas selteneren Complication von Mercurialgeschwür, und scheint auch das Individuum für den Quecksilber-Einfluss weniger empfänglich zu sein.

IV. Tremores mercuriales.

G. Anton, 36jähriger Hutmacher, aufgenommen den 30. März d. J. erkrankte das erste Mal im vorigen Jahre am Mercurialzittern, und wurde unter Gebrauch von Jodkali binnen 3 Wochen im k. k. allgem. Krankenhause wieder hergestellt. Ob damals Quecksilber im Harne nachgewiesen wurde, konnte nachträglich nicht ermittelt werden. Da der Kranke aber wieder seinem Geschäfte nachging, traten nach kurzer Zeit dieselben Erscheinungen, aber heftiger als das erstemal auf, und nun kam er auf unsere Klinik. Der Kranke ist ziemlich gut genährt, aber blass gefärbt. In der Mundhöhle etwas Schwellung und livide Röthung des Zahnfleisches. Der Geschmack metallisch - zusammenziehend, die Sprache erschwert.

Die oberen Extremitäten, welche auch dieses Mal zuerst ergriffen waren, zittern bedeutend, ebenso der Stamm beim Aufsitzen; der Gang ist unsicher, der Kranke sehr matt, die Muskelkraft bedeutend geschwächt. Des Nachts wird er zeitweilig durch heftige Concussionen aufgeschreckt. Auch in diesem Falle gibt die Auscultation des Herzens einen sehr lauten, hellen, zweiten Aortenton, ferner ist ein merkliches Späterkommen des Radialpulses gegen den Herzstoss wahrzunehmen.

Die Bewegungen des Kranken sind langsamer als im gesunden Zustande, namentlich ist er nicht im Stande, mit gewohnter Schnelligkeit die Faust zu ballen, und die geschlossenen Finger wieder rasch zu strecken. Er leidet zeitweilig an Schwindel, der Puls ist 68 in der Minute. Die Einwirkung der Inductions-Elektricität verhält sich so wie bei Gesunden.

Die Therapie bestand in Darreichung von Jodkali, 10 Gr. des Tages, und abwechselnd einfachen warmen Bädern mit Schwefelbädern. (*Hepat. sulf. calcar. unc. quator, solve in Aq. fontis libr. duabus S.* Zusatz zum Bade.)

Später wurde *Ferrum carbon.* Früh und Abends 5 Gran gereicht. Im ganzen Verlaufe hatte der Kranke 10 Schwefelbäder, 15 einfache und 5 Dampfbäder gebraucht. Vom Jodkali wurden 5—6 Drachmen, vom Eisenpräparate etwa 10 Drachmen genommen. Am 24. Juni verliess der Kranke geheilt die Anstalt.

Wir sehen in diesem Falle, dass die neuerliche Erkrankung eine bedeutend intensivere war, als die erste; er brauchte 12 Wochen zur Wiederherstellung, das erstemal hingegen nur 3 Wochen. Das Eisen wurde gereicht, da der Kranke sehr anämisch wurde, und er erholte sich vollständig, und bekam wieder ein blühendes Aussehen. Interessant sind hier die Erscheinungen der rigiden Arterien, wie sie bei Bleikolik vorkommen, welche bei seiner Entlassung völlig verschwunden waren, zum Beweise, dass es eine vorübergehende Erscheinung war, hervorgerufen durch die mercurielle Intoxikation. Auch in diesem Falle gelang der Nachweis von Quecksilber im Harne nicht. Man könnte zu der Annahme geführt werden, ob nicht das Quecksilber auf andern Wegen, z. B. durch die Haut oder die Respiration selbst, entfernt werde, obwohl der Nach-

weis bisher nicht geliefert werden konnte, und auf diese Weise sich die Wirkung der Bäder erklären liesse. Wenn es wahr ist, dass *) in Tüffers und dem nahegelegenen Neuhaus in den Badewannen, wo Kranke, die viel mit Mercur behandelt worden waren, badeten, regulinisches Quecksilber in einzelnen Kügelchen gefunden worden sein soll, wie aus glaubwürdigem Munde mitgetheilt worden ist, so wäre dies ein Unterstützungsmoment für diese Annahme. Jedenfalls wäre diese Angabe genau zu constatiren, wenn wir auch nicht einverstanden sind mit der hier als Nachsatz angeführten Behauptung des Herrn Verfassers dieser Notiz, „dass die graue Quecksilbersalbe nur durch ihren Gehalt an Quecksilberoxydul wirke, welches mit dem Alter der Salbe zunehme.“ Diese Annahme ist von den Chemikern immer noch nicht mit Bestimmtheit so oder so entschieden, und ich fand in einer 11 Monate alten grauen Quecksilbersalbe, die ich im vorigen Jahre von Paris mitbrachte, und die die ganze Zeit in einem warmen Zimmer schlecht verschlossen stand, unter dem Microscope viel grössere Kügelchen von regul. Quecksilber, als in einer aus unserer Apotheke bereiteten, was also für eine bessere Qualität und grössere Wirksamkeit der hiesigen spräche.

*) Notiz zur Lehre vom Quecksilber, von Hermann Beigel, W. medic. Wochenschrift Nr. 15, vom Jahre 1856.

Doch diese Abschweifung nur im Vorübergehen, die Hauptsache bleibt zu erforschen, ob das Quecksilber auch auf anderen Wegen als durch die Nieren und den Darmcanal entfernt werde, um für eine rationelle Therapie dieser Krankheit Anhaltspuncte zu finden. (Schluss folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und Sanitäts-Polizei.

Zur Spitalreformfrage.

Als Berichtigung von Prof. Helm, k. k. Krankenhaus-Director.

Es enthält die Berliner allgem. medicinische Central-Zeitung, redigirt von Dr. L. Posner, in ihrem Blatte vom 6. September, 12. Stück 1856 unter der Aufschrift IV. Tagesgeschichte. Oesterreich. Wien. Folgendes:

„So regsam . . . so eifrig u. s. w., so hartnäckig macht sich doch in manchem anderen Gebiete noch die ehemalige Basis aller Staatsweisheit: „Es bleibt halt Alles beim Alten“ geltend. Einen schlagenderen Beweis dafür dürfte man schwerlich finden, als in der von unserer Spitals-Direction wiederum festgehaltenen Massregel, die Küche des allgemeinen Krankenhauses nicht in eigene Regie zu nehmen, sondern sie auf dem Wege der Submission dem mindestfordernden Pächter zu überlassen. Wie widersinnig ein derartiges Pachtverhaltniss sei, wie wenig dessen nachtheilige Folgen durch eine noch so strenge Controle ausgeglichen werden können, das hat die Kritik und Erfahrung hinreichend gelehrt, und namentlich hat Wittelshöfer in seinen scharfsinnigen Deductionen über Krankenhauspflege die Schattenseiten des beregten Sachverhältnisses in einer keinem Zweifel mehr Raum gebenden Weise dargestellt. Nichtsdestoweniger aber kümmern sich die bestimmenden Kreise nicht um das, was ihnen mit der überzeugendsten Kraft vordemonstrirt wird und lassen es vielleicht, weil es so am bequemsten, im ausgefahrenen Geleise weiter gehen. Wir müssen gestehen, dass wir von der gegenwärtigen Spitals-Direction Anderes gehofft hatten: Jetzt, wo „weiblicher Sinn und weibliche Milde“ das Wiener Krankenhaus regieren, hätte es sich wohl geschickt, auch das echt weibliche Geschäft des Kochens aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Die ehrwürdigen Schwestern, deren Aufsicht das Krankenhaus unterstellt ist, hätten in der Küche einen ganz passenden Platz gefunden und die Controle über den Feuerherd und dessen Dienstpersonale wäre ihnen vielleicht zusagender, als die über die Herrn Secundarärzte.“

So lautet die gutgemeinte Anklage des Correspondenten. Warum zog auch dieser Correspondent nicht vor, sich zu unterrichten am gehörigen Platze, in gehöriger Weise, um nicht durch jede einzelne Angabe vollständige Unkenntniss des zu Berichtenden und den Empfang seiner Nachrichten aus der dritten und vierten Hand anzuzeigen? Hängt die Einführung einer so wichtigen Massregel, als es die Küche in eigener Regie ist, nur von der Direction ab? Ferner, wer hat dem Correspondenten mitgetheilt, dass im allgemeinen Krankenhause Schwestern verwendet werden? Drittens, wenn sie wirklich im Krankenhause verwendet wären und ihnen die Küche übergeben würde, könnte man dann sagen, das Spital kocht in eigener Regie? Eben so unrichtig ist die angegebene Controle über die Secundarärzte *). Was sollen nun solche ganz aus der Luft gegriffene Mittheilungen? Wir geben sehr gerne zu, dass die Aufsätze des Dr. Wittelshöfer über Spitalwesen eben so zeit- als sachgemäss sind, und dass, wenn alles dort Gewünschte mit einem Zauberschlage für die Dauer zu erreichen wäre, das Spital bedeutenden Fortschritt gemacht haben würde. Aber wie gerne wir auch jenen Aufsätzen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so möge die Redaction der Centralzeitung überzeugt sein, dass nicht bloss alle dort ausgesprochenen pia desideria, sondern weitaus mehr Anträge (und nicht erst in der letzten Zeit) gestellt worden sind, und dass allen schon Rechnung getragen worden wäre, allen, weil die hohen Behörden das richtig Dargestellte und auch Ausführbare nicht zurückweisen, sondern adoptiren und die Ausführung anordnen — stände nicht gerade der Ausführbarkeit oft die auf Recht und Billigkeit gegründete Ansicht im Wege, dass man nicht die Einen glücklich machen könne auf Kosten Anderer, die dazu keinerlei Verpflichtung haben. Die Regulirung der Einkünfte des Spitales, damit es selbst grössere Neuerungen zu unternehmen vermöge, ist Vorlage vielseitiger Bearbeitung in mehreren hohen Bureaux. Es würde die voreiligen Correspondenten wahrscheinlich in grosse Verlegenheit versetzen, wenn man als Conclave-Strafe ihnen auferlegen würde, in nicht zu langer Zeit nicht chimärische, sondern ausführbare, mit den Rechtsprincipien vereinbare Mittel und Wege anzugeben, um für Spitäler oder sonstige Wohlthätigkeitsanstalten verfügbares Vermögen zu verschaffen. — Man gönne uns doch einige Zeit. Wo die Detailgeschäfte allein schon in kurzer Zeit alle Thätigkeit zu erschöpfen drohen, wenn sie eben so rasch und so zahlreich erledigt werden, als sie anrücken, wodurch aber ein grosser Theil der kost-

*) Dort heisst es zwar Secundärärzte; *cantu noscitur avis.*

baren Zeit consumirt wird, bedarf es wohl auch einer gewissen Zeit, um Principienfragen zur letzten Entscheidung zu bringen. Also nochmals — man gönne uns einige Zeit — man habe Geduld. — Diese Zeit könnten ja auch die Correspondenten benützen — sie könnten einmal anfangen, sich an der Quelle zu informiren, um doch einmal auch Wahres, Bestimmtes und nicht immer Schwankendes zu berichten — denn, wollen die Correspondenten sich wirklich nicht ändern, dann gilt wohl von ihnen mehr als von irgend wem: Es bleibt halt Alles beim Alten.

Erlass des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit dem Justizministerium und dem Armee-Ober-Commando vom 10. September 1856,

giltig für alle Kronländer,

über die Verwendung der Civilärzte bei gerichtlichen Leichenuntersuchungen im k. k. Heere und in der Militärgränze, dann über die Entlohnung dieser Aerzte und der von den Civilbehörden zu gerichtlichen Leichenuntersuchungen verwendeten Militärärzte.

Mit Beziehung auf den §. 6 der mit Circularverordnung des Armee Ober-Commandos vom 13. März 1856, Nr. 217, analog der Verordnung der Ministerien des Innern und der Justiz vom 28. Jänner 1855 erlassenen und unterm 28. März 1856, Nr. 698, den Militärbehörden kundgemachten Vorschrift für die gerichtliche Leichenuntersuchung im k. k. Heere und in der Militärgränze wird im Einvernehmen mit dem Justizministerium und dem Armee-Ober-Commando hiermit verordnet, dass in Ermanglung von Militärärzten die von den Militärbehörden requirirten Civilärzte bei der Vornahme von gerichtlichen Leichenuntersuchungen im k. k. Heere und in der Militärgränze zu interveniren haben, wie auch Militärärzte nach der Verordnung des Armee-Obercommandos vom 28. März 1856, Nr. 698, in Ermanglung von Civilärzten bei Leichenuntersuchungen, welche zur Competenz der Civilgerichte gehören, über deren Ansuchen sich verwenden zu lassen haben.

Uebrigens sind gemäss der Verordnung des Armee-Ober-Commandos vom 17. Juni 1856, Nr. 1469, an sämmtliche Landes-General-Commanden den diesfalls beigezogenen Civilärzten die in der Verordnung der Ministerien des Innern, der Justiz und der Finanzen vom 17. Februar 1855 enthaltenen betreffenden Gebühren zu erfolgen, wie anderseits dieselben Gebühren auch den Militärärzten bei derlei Verhandlungen, wenn sie hiezu von den Civilbehörden beigezogen worden sind, werden entrichtet werden.

III. Facultäts-Angelegenheiten.

Die Wahl des Dr. Flechner zum Gastprüfer für das Studienjahr 1856—57 wurde vom h. Ministerium des Unterrichts genehmigend zur Kenntniss genommen.

Eine erfreuliche Thatsache ist, dass mehrere medicinische Facultätsstipendien, deren ursprünglicher Betrag im Laufe der Zeiten durch finanzielle Bedrängnisse geschmälert wurde, nun wieder durch Verlosung, Capitalisirung von Interkalarbeträgen und durch anderweitige Zuflüsse erhöht werden konnten. Es ist diess um so erwünschter, da sie ohnehin klein sind und bei der gegenwärtigen Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse jene geringe Summe verhältnissmässig noch kleiner wird. So wurde das Perlach'sche Stipendium von 12 fl. auf 24 fl. erhöht, das Sabiz'sche auf 28 fl., das Juschiz'sche auf 26 fl., das Stumpf'sche auf 50 fl. und das Emerich'sche auf 30 fl.

Im Sinne des beim Doctoren-Collegium erliegenden Legats des k. russischen Staatsrathes Dr. Josef Frank, Sohnes des grossen Peter Frank werden heuer von den Interessen desselben die bereits nöthig gewordenen Reparaturen am Grabmale des letzteren am Währinger Ortsfriedhofe vorgenommen.

Seit einigen Wochen finden im Jahresausschusse Berathungen statt über eine Instruction für das Comité gegen sanitätspolizeiliche Gesetzesübertretungen, welches, vom Plenum mit der geeigneten Vollmacht ausgerüstet, die ihm zur Kenntniss kommenden Fälle von Curpfuscherei, charlatanmässigen und betrügerischen Ankündigungen, Anpreisung von Geheimmitteln bei der betreffenden Behörde anzuzeigen und überhaupt alle Wege einzuschlagen hat, welche zur Aufrechthaltung einer wohlgeordneten Sanitätspolizei in dieser Beziehung ihm zweckmässig erscheinen. Die Wirksamkeit dieses Comité's wäre eigentlich nur die durch bestimmte Normen geregelte Fortsetzung der Thätigkeit des bereits seit Jahren im Schoosse des Collegiums aus den DD. Spect. Lerch, Ritter von Holger, Flechner, Robert Ritter von Eisenstein und dem Notare bestehenden Comité's, dessen unverdrossenem Eifer wir schon manchen guten Erfolg zu verdanken haben.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Am 30. September 1856 wurden als Mitglieder des Doctoren-Collegiums in die medicinische Facultät aufgenommen: Die Herren Doctoren Franz Xaver Heller aus Tarnow in Galizien, Ferdinand Dietl aus Neudorf in Nied.-Oesterreich, Theodor Fink aus Wiener-Neustadt, Jacob Regenhart aus Wien, Johann Frisch aus Marschendorf in Böhmen, Carl Paul Lahola aus Arnau in Böhmen und Michael Ritter von Kaczkowski aus Kutty in Galizien.

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Bericht über gerichtlich-medicinische Leichenöffnungen, die in den letzten 18 Jahren von dem Professor der gerichtlichen Medicin in der kaiserl. medic. chirurg. Akademie zu St. Petersburg gemacht worden sind, vom Professor-Adjunct J. Tschistowitsch. (In russischer Sprache herausgegeben bei Jacob Treja in Petersburg 1856. gr. 8. 108 S.)

Wenn gleich weder die Grösse des Materiales (es wurden während der genannten Periode nur 572 Leichenöffnungen gemacht), noch die Wichtigkeit einzelner besonders interessanter Fälle zu einem näheren Eingehen in diese Arbeit besonders einladet, so glauben wir, ihr doch deshalb einige Aufmerksamkeit schenken zu sollen, weil es die erste ist, die uns mit der Behandlung dieses Gegenstandes an jener Akademie bekannt macht, und weil die einzelnen Fälle, die zur gerichtlichen Leichenbeschau gekommen, von dem Herrn Verfasser gut classificirt und mit vielem Fleisse zusammengestellt wurden.

Die Objecte der Untersuchung theilt Verfasser in 2 grosse Gruppen, nämlich: A. solche, die zufällig eines raschen Todes starben, und B. solche, die einem absichtlichen gewaltsamen Tode erlagen, mag dieser durch Selbstmord oder durch fremde Gewalt herbeigeführt worden sein.

Die ungleich grössere Zahl (453, somit beinahe $^4/_5$) der Fälle, die Gegenstand gerichtlicher Untersuchung geworden sind, gehören in die erste Gruppe, und es scheint, dass nach gesetzlichen Bestimmungen bei allen eines plötzlichen Todes Verstorbenen vorerst die Gewissheit erlangt werden soll, dass dieser wirklich zufällig gewesen, denn nur dadurch ist es erklärlich, dass nebst 164 am Schlagfluss Gestorbenen und 219 durch einen unglücklichen Zufall Dahingerafften noch 70 Leichen Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung wurden, bei denen der Tod durch einen ausgedehnten Krankheitsprocess herbeigeführt nachgewiesen wurde. Es kann wohl sein, dass selbst an typhösen Fiebern und an Entzündungen wichtiger Organe Leidende aus der ärmeren Volksclasse bis zum letzten Augenblicke sich noch herumschleppen, dann einen oder 2 Tage nicht zum Vorschein kommen, bis man sie aufsucht und todt in ihrer Stube findet, wodurch immerhin der Verdacht auf eine eigenthümliche Todesursache bestehen kann; auch scheint uns die Durchschnittszahl 4 solcher Fälle in einem Jahre nicht zu gross; doch wäre es nicht überflüssig gewesen, wenn uns Herr von Tschitowitsch erklärt hätte, warum diese Leichen auf den gerichtlichen Obductionstisch kamen, und uns somit der Nothwendigkeit, blosse Vermuthungen auszusprechen, überhoben hätte. Unter den durch Unvorsichtigkeit herbeigeführten plötzlichen Todesarten steht die als Folge übermässigen Genusses von Branntwein obenan. Es kamen in der genannten Periode aus diesem Anlasse nicht weniger als 104 Leichen auf den Sectionstisch. Auch wurde die Beobachtung gemacht, dass diese Todesart alljährlich in den Monaten November und December unverhältnissmässig häufiger vorkommt, als in den übrigen Monaten des Jahres. An sie schliesst sich der Zahl nach die durch mechanische Verletzungen in Folge von Ungeschicklichkeit bei verschiedenen Maschinen herbeigeführte (43), dann die des Erstickens durch Kohlendampf (40), was in der Art der Beheizung der russischen Oefen, wenn sie nicht mit der grössten Zuverlässigkeit und Vorsicht geschieht, seinen Grund hat, endlich die des Erfrierens (21), von der wir jedoch offen gestehen müssen, dass sie uns unter den in Petersburg obwaltenden Temperatur-Verhältnissen nur schwach vertreten scheint; es wäre denn, dass von vorn herein nachgewiesener Erfrierungstod von einer gerichtlichen Leichenbeschau dispensirt, was aber nicht wahrscheinlich ist, da man bei allen andern plötzlichen Todesarten genau vorgeht.

In der zweiten Gruppe, der durch einen gewaltsamen Tod Dahingerafften, führt uns der Herr Verfasser 96 Leichen von Selbstmördern und 29 durch fremde Gewalt Umgekommene vor.

Die grösste Zahl der Selbstmörder fand den Tod durch Erhängen (66) und Verf. betrachtet sie aus 3 verschiedenen Gesichtspuncten, nach dem Geschlechte, dem Alter und dem Stande. In Bezug auf das Geschlecht ist es bemerkenswerth, dass unter sämmtlichen Selbstmördern nur 8 Weiber, somit nur 1 : 11 Männern gewesen. (Bei den Erhängten ist das Verhältniss 1 : 10). — Was das Alter betrifft, so kam diese Art Selbstmord am öftesten im 35. Lebensjahre (13 Mal) vor, demnächst im 40., in dem sich 10 und im 30., in dem sich 7 erhängten, somit mehr als ein Drittel in der Periode zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre. Der Jüngste dieser Unglücklichen war 22, der älteste 70 Jahre alt. — Dem Stande nach gehörten sie gerade zur Hälfte (33) dem Bauernstande an, die übrigen waren theils Bürger, theils Handwerker, theils Beamte, theils Adelige. Wenn man nun bedenkt, dass diese fast die ausschliessliche Selbstmordart für den gemeinen Mann ist, weil ihm keine Waffen zu Gebote stehen, so erscheint bei dem Ueberwiegen dieses Standes im ganzen Reiche, da er etwa $^6/_7$ der Gesammtbevölkerung beträgt, die Zahl dieser Opfer im Verhältniss zn denen aus den übrigen Ständen nur gering und dürfte die Theorien jener gelehrten Herren, die das unglückliche Loos der russischen Bauern stets im Munde führen, wenigstens einiger Massen in Zweifel stellen. Weit bedauerlicher scheint uns das Ergebniss, dass von der Gesammtzahl der sich selbst Erhängten 9 Individuen dem Stande der kleineren Beamten angehören! — Die gewaltsame Selbstentleibung durch schneidende Werkzeuge wurde 14 Mal und die durch Schusswaffen 9 Mal Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung. Die Mordinstrumente waren bei Ersteren: bei sieben Rasirmesser, bei drei Tischmesser, bei einem ein Federmesser, bei zweien ein Dolch und bei dem einzigen auf diese Weise getödteten Weibe ein Küchenmesser. — Als Schusswaffe wurde nur ein Mal ein Gewehr, in den übrigen Fällen kleine Pistolen benützt. Von den auf solche Weise Umgekommenen gehörten nur sechs dem Bauernstande an. Unter den Sechs, die sich durch Mineral-Säuren (fünf durch Schwefelsäure und einer durch Scheidewasser) den Tod gegeben haben, war ein Weib und 3 Männer aus dem Kaufmannsstande, 1 Unterofficier und 1 adeliger Jüngling.

Den Schluss dieser Mittheilungen bildet die Zusammenstellung der in die 2. Unterabtheilung der II. Gruppe gehörigen Fälle, nämlich die eines gewaltsamen Todes der absichtlich durch Andere herbeigeführt wurde, und Verfasser theilt diese wieder in 3 Kategorien, nämlich: Erschlagene (22), Erdrosselte (5) und ausgesetzte neugeborne Kinder (2). Bei all diesen Untersuchungen ergab sich aber nichts Besonderes. Immer wurde der Beweis hergestellt, dass die tödtliche Verletzung durch eine fremde Gewalt absichtlich beigebracht worden ist.

Die zwei ausgesetzten Kinder wurden das eine im Schlamme eines Canales erstickt, das andere in einer entlegenen Strasse (im Monate November) erstarrt gefunden. Pr.

B) Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Pharmacie.

Grüne Seife (Sapo viridis), ein Mittel gegen Pediculus vestimentorum. Bei Gelegenheit der Heilung der Krätze mit grüner Seife bei mit Läusen behafteten Vagabunden machte Dr. Schwandner die Entdeckung, dass mit der Krätze auch die Läuse nicht nur aus den Kleidern, sondern auch aus den Teppichen etc. ganz verschwunden waren. Mehrere andere Versuche bestätigten die sichere Wirkung dieses Mittels zur Beseitigung dieser Läuse. Eine Einreibung über den ganzen Körper befreit schon nach einigen Stunden von diesem sonst so schwer zu beseitigenden Ungeziefer. (*Med. Corresp. des würtemb. ärztl. Vereins 1856. Nr. 3.*) F.

Antineuralgische Eigenschaften des Aconit's. Dr. Imbert-Gourbeyre widmete sich bereits mehrere Jahre dem fast ausschliesslichen Studium des Aconit, und erörtert seine antineuralgischen Eigenschaften durch die Beschreibung der glücklichen Heilung mehrerer Fälle verschiedener Neuralgien. Das beste Präparat ist der frische Saft der Aconitpflanze, der aber, um ihn unverändert zu conserviren, mit Alkohol versetzt werden muss. Die einfache Alkoholtinctur wird zu 10 Tropfen 4 Mal des Tages allein oder in einem mucilaginösen Getränke, der Alkoholsyrup alle 2—3 Stunden $^1/_2$ Esslöffel voll genommen. (*Zeitschrift für wissenschaftl. Therapie III. Bd. 1. Heft.*) F.

b) Aus dem Gebiete der practischen Medicin.

Dr. Barillier beobachtete während einer Morbillen-Epidemie, welche vom December 1855 bis April 1856 herrschte und 114 Individuen im Findelhause zu Bordeaux befiel, 2 ausgezeichnete Fälle recidiver Masern; in dem einen verflossen zwischen der ersten und 2. Erkrankung ungefähr 3 Monate, im 2. Falle aber nur 6 Wochen; in beiden waren bei der Recidive sowohl der Ausschlag, als die übrigen charakteristischen Symptome vollkommen entwickelt. Bei den diesen Ausschlag öfters begleitenden Pneumonien fand Dr. B. einen besonders heilsamen Erfolg von der Ipecacuanha. Er verordnete ein Inf. aus 1 Gramm Ipec. auf 200 Gramm Wasser mit etwas Syr. Flor. Aurant., wovon alle 2 Stunden ein Esslöffel gereicht wurde; die ersten Löffel bewirkten im Allgemeinen Erbrechen, die spätern wurden sehr gut vertragen. (*Journ. de Médecine de Bordeaux. Mai 1856.*) F.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Während eines mehrwöchentlichen Urlaubs des Herrn Medicinalrathes Dr. Riedel hat der Director des allgemeinen Krankenhauses, Medicinalrath Dr. Helm, die Oberleitung der k. k. Irrenanstalt übernommen.

— Regimentsarzt Dr. Bernatzik, bisher Professor der Vorbereitungswissenschaften am niedern Lehrcurs der medicinisch-chirurgischen Josefs-Akademie hat die Lehrkanzel für Pathologie und Pharmacologie am höhern Curs dieser Akademie erhalten, und die dadurch erledigte erstgenannte Lehrkanzel soll der frühere Assistent der Physiologie, Regimentsarzt Dr. Schwanda erhalten haben.

— So eben erschien in Jacob Dirnböck's Verlag in Wien mit der Jahrzahl 1857: „Ein Verzeichniss der anatomischen und geburtshilflichen Wachspräparate, welche in den Museen der k. k. medicinisch-chirurgischen Josefs-Akademie aufgestellt sind," von Med. et Chir. Dr. H. Wallmann, k. k. Oberarzt u. Prosector an der k. k. Josefs-Akademie. Jeder, der diese Museen als Laie in der Anatomie besucht, wird dieses Verzeichniss als belehrender Wegweiser dienen, dem Studirenden der Anatomie aber wird es das Aufsuchen der verschiedenen Präparate erleichtern und ihm so manche sonst im Suchen verlorene Zeit ersparen, daher wir es sowohl Diesen wie Jenen bestens empfehlen. Dem eigentlichen Verzeichnisse sind noch einige kurze Abschnitte vorausgeschickt, nämlich a) die Ordnung für den Einlass in die betreffenden Säle, b) die auf die Leitung uud Ueberwachung der Museen bezüglichen Verordnungen, c) eine kurze geschichtliche Darstellung der anatomischen Wachspräparate, d) einige Worte über das Verfertigen von Wachspräparaten, e) eine Beschreibung der Einrichtung der anatomischen Museen, f) ein kurzer Ueberblick der anatomischen und geburtshilflichen Museen. — Was die Beschreibung der einzelnen Präparate anbelangt, so gibt sie Verfasser nach den einzelnen Sälen, den Inhalt jeder Cassette in ihrer Reihenfolge genau erklärend. Der Erklärung der einzelnen Präparate eines jeden Saales ist eine Betrachtung des in demselben dargestellten ganzen Systemes als kurzer populär-anatomischer Vortrag vorausgeschickt, wodurch dieses Büchlein gerade für Laien, welche diese Anstalt besuchen wollen, ein höchst willkommener Führer sein wird.

Personalien.

Ehrenbezeigungen. Se. k. k. Apost. Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. und 21 des v. M. in huldvoller Anerkennung der verdienstlichen Leistungen während der Cholera-Epidemie des v. J. den praktischen Aerzten Dr. Lorenz Tramontana in Cattaro, Dr. Nicolaus Nisiteo in Civitavecchia und Dr. Adolf Giustini in Fiume, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen und anzuordnen, dass dem Kreisarzte in Korneuburg, Dr. Carl Bertgen, dem Kreisarzte in St. Pölten, Dr. Josef Masarei, dem Bezirksarzte in Gross-Enzersdorf, Dr. Eduard Pessina von Czechorod und dem Spitals-Director in Zara, Dr. Cesar von Pellegrini, so wie dem Dr. Buratti in Spalato die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Ernennungen. Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. des v. M. den Professor der Zoologie an der Universität in Pesth, Dr. Carl Langer, und den Supplenten an der medicinisch-chirurgischen Josefsakademie, Dr. Josef Späth zu wirklichen Professoren an der letztgedachten Lehranstalt und zwar Ersteren für das Lehrfach der descriptiven Anatomie des Menschen, Letzteren für das Lehrfach der Geburtshilfe allergnädigst zu ernennen geruht.

— Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. des v. M. die ordentliche Professur der Augenheilkunde an der Universität zu Prag dem a. o. Professor daselbst, Dr. Josef Ritter von Hasner, allergnädigst zu verleihen geruht.

— Der Minister des Innern hat den vormaligen Pesth-Piliser Comitatsarzt, Dr. Johann Schmidt, zum Comitatsarzte in Ungarisch-Altenburg ernannt.

Standesveränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Beförderung: Dr. Anton Frey, feldarztlicher Aspirant zum OA. bei der Kriegsmarine.

Transferirungen: RFA. Dr. Anton Arnstein vom 25. Inf.-Reg. zum 12. Genie-Bat. — RFA. Dr. Eduard Opitz vom diesem zu jenem.

Pensionirungen: RFA. Dr. Alois Trötzer vom 6. Inf. Reg. — OWA. Franz Calastri vom 56. Inf.-Reg. — OWA. Alois Lackner, vom 12. Husaren-Reg., und OWA. Johann Koprnicky, vom 14. Inf.-Reg,

Erledigte Stellen.

Bei dem Přibramer k. k. und gewesenen Karoli-Boromäi-Hauptgewerke ist die in die 11. Diätenclasse gereihte Erste k. k. Bergwundarztesstelle erledigt. Mit dieser Stelle ist ein jährlicher Gehalt von 500 fl. C. M. ein Krannzehrungspauschale von 55 fl., weiters eine provisorisch bewilligte Remuneration von 200 fl. aus der Bruderlade, ferner Naturalfütterung für ein Pferd nebst einem Betrage von 20 fl. C. M. auf Knechtlohn, verbunden. — Im etwaigen Vorrückungsfalle des 2. Bergwundarztes aber ist dieser Concurs für dessen Stelle mit einem fixen Gehalte von 400 fl. und den übrigen dem ersten Wundarzt ganz gleichen Genüssen eröffnet. — Bewerber um diese Stelle haben ihre vorschriftsmässig belegten Gesuche in üblicher Weise bis 22. October l. J. bei dem k. k. Bergoberamte in Přibram einzubringen. Vollkommene Kenntniss der böhmischen oder einer andern slavischen Sprache ist unerlässlich. — Auf Zöglinge des Wiener Operations-Institutes wird unter sonst gleichen Verhältnissen besonders Bedacht genommen werden.

— Bei dem k. k. Comitatsgerichte in Raab ist die Stelle eines Gerichtsarztes mit einem jährlichen Gehalte von 80 fl. C. M. und die eines Gerichtswundarztes mit 40 fl. jährl. Gehalt provisorisch zu besetzen. Gesuche sind bis Ende October bei dem k. k. Comitatsgerichts-Präsidium in Raab einzubringen.

Erledigte Stipendien.

Zwei von den für mittellose galizische Jünglinge, welche sich dem Studium der Arzneikunde widmen, sistemistirten fünf Stipendien jährlicher 160 fl. nebst 60 fl. zur Reise nach Wien und einem gleichen Betrage zur Rückreise nach erlangter Doctorswürde sind erledigt. Diejenigen, welche sich um Eines derselben bewerben wollen, haben ihre vorschriftsmässig instruirten Gesuche nebst einem Reverse, durch den sie sich verpflichten, ihre Kunst nach erlangter Doctorswürde durch zehn Jahre ununterbrochen in Galizien auszuüben, längstens bis Ende Nov. 1856 bei der k. k. Statthalterei in Lemberg einzureichen.

— Ein ähnliches Stipendium unter denselben Bedingungen, mit einem Genusse von jährlichen 300 fl. für einen dalmatinischen Studierenden der Medicin an der Wiener Universität war gleichfalls erledigt, leider gelangte der durch Statthalterei-Erlass vom 15. September l. J. ausgeschriebene Concurs mit dem Termine vom 30. desselben Monats erst nach Ausgabe unserer letzten Nummer hieher, so dass seine erste Kundmachung nur in der officiellen Wiener-Zeitung vom 28. September erscheinen konnte. — Es ist somit nicht die Schuld der Redaction, wenn sie erledigte Stellen und Genüsse verspätet anzeigt.

Errata corrigenda.

In Nr. 38 pag. 707 Zeile 20 von oben lies 12 statt 18. In Nr. 39 pag. 729 Zeile 3 von unten lies ganze statt ganz. Ebendaselbst pag. 734 Zeile 27 von oben lies vermindert statt wird vermehrt, pag. 735 Zeile 2 von oben lies $^1/_6$ Gr. statt $^1/_2$ Gran, pag. 733 Zeile 4 von oben lies nur durch statt durch.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger).